



SYNAGOGUE

DR. I.E. LICHTIGFELD-MUSEUM

Zur Geschichte der Michelstädter Synagoge

Die Ursprünge der Synagoge

Nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges siedelten sich in Michelstadt einige Judenfamilien an und bildeten schon bald eine jüdische Gemeinde, der um 1700 bereits 7 Familien mit 35 bis 40 Mitgliedern angehörten. Um 1791 lebten, nach einer alten Aufstellung aus dieser Zeit, schon 104 Juden unter 1.562 christlichen Bewohnern. Um 1791 erfolgte auch der Bau dieser Synagoge, der „Judenschule“ von Michelstadt. Das zur Verfügung stehende Baugelände lag direkt an der Stadtmauer neben dem noch vorhandenen Wehrturm, in nächster Nähe der evangelischen Stadtkirche. Hier steht sie heute noch trotz Naziterror, Ausgrenzung, Ausplünderung und Vernichtung der Juden.

Die Zeit von 1860 bis 1933

Nachdem sich die jüdische Gemeinde bis 1860 auf 200 Mitglieder vergrößert hatte, plante man eine Erweiterung der Synagoge. Dieses Vorhaben kam jedoch trotz der bereits fertigen Pläne nicht zur Ausführung. Ein Grund war die Abwanderung vieler Juden in die Großstädte. Durch die Reichsverfassung von 1871 wurden deutsche Juden zu gleichberechtigten Bürgern. Aus Michelstadt zogen viele jüdische Familien in größere Städte. Dort erhofften sie sich bessere Lebensbedingungen und größere Bildungsangebote für ihre Kinder. Die jüdische Gemeinde in Michelstadt schrumpfte deshalb von ehemals 200 Mitgliedern auf 160 Mitglieder um 1860. Im Jahre 1933 wohnten hier noch 134 Juden.

Naziterror ab 1933

Die christliche Bürgerschaft in Michelstadt hatte zu den jüdischen Bürgern, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ein gutes Verhältnis des Zusammenlebens – sowohl auf privater, als auch auf geschäftlicher Ebene. Mit dem Scheitern der Weimarer Republik und der Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 begann für die jüdische Bevölkerung eine Zeit von Diskriminierung und sozialer Ausgrenzung. Diese schwere Zeit erreichte ihren Höhepunkt mit den Pogromen am 9. und 10. November 1938, als die meisten Synagogen Deutschlands zerstört wurden und ein religiöses Leben in den jüdischen Gemeinden kaum mehr möglich war.

Zur Geschichte der Michelstädter Synagoge

Auch in Michelstadt wurden in der sogenannten „Kristallnacht“ der Gebetsraum und die Wohnung des Lehrers verwüstet und geschändet. Das Bauwerk selbst blieb erhalten, da es im eng bebauten Viertel in der Mauerstraße liegt. Es war zu befürchten, dass die brennende Synagoge einen Großbrand in der Altstadt auslösen würde. Die zerstörten Räume der Synagoge wurden bis nach Kriegsende 1945 als Eisenlager genutzt. In den Nachkriegsjahren war geplant, das Bauwerk abzureißen und eine Gedenkstätte für die in der Shoah umgekommenen Michelstädter Juden zu errichten.

Die Nachkriegszeit bis heute

Es war ein Glücksfall, dass es den Verantwortlichen der Stadt Michelstadt durch ein Übereinkommen mit dem Land Hessen und dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen möglich wurde, das Gebäude zu restaurieren. Um das Jahr 1970 war das Haus wieder in einen würdigen Zustand versetzt worden und fand eine Verwendung für kulturelle Zwecke. So wurde in den Jahren 1970 bis 1979 dieses jüdische Museum eingerichtet, für dessen Zustandekommen sich der damalige Landesrabbiner Dr. Isaak Emil Lichtigfeld sehr eingesetzt hatte. Leider erlebte er die Fertigstellung nicht mehr, er starb im Jahre 1967. Aus Dankbarkeit für seine Bemühungen trägt das Museum seither seinen Namen und wird in seinem Sinn weitergeführt. Eigentümer des Hauses ist der Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen. Die Stadt Michelstadt hat sich vertraglich verpflichtet, die Unterhaltung und Betreuung dieses Museums zu übernehmen.

Inzwischen gibt es in Michelstadt wieder eine jüdische Gemeinde, und dank der großzügigen Spende einer Torarolle des Landesrabbiners von Sachsen, Dr. Salomon Almekias-Siegl, konnte deren Einbringung am 25. Februar 2005 feierlich begangen werden. Seither kann die jüdische Gemeinde von Michelstadt ihre Gottesdienste wieder der Tradition entsprechend in der Synagoge begehen.

Das Museum und seine Exponate

Bevor Sie sich den Vitrinen im Innenraum des Museums zuwenden, betrachten Sie die Außenfront im spätbarocken Baustil: An der linken Hausecke über dem Fundament der Synagoge ist in arabischen Ziffern das Baujahr 1791 eingemeißelt. Diese Jahreszahl finden Sie auch über der Eingangstür in hebräischen Ziffern, nach der hebräischen Zeitrechnung mit der Jahresangabe 5551.



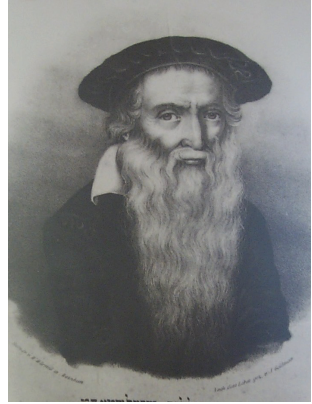
Oberhalb des Türsturzes ist eine neue ovale Tafel eingelassen, die auf die Wiedereröffnung nach der Restaurierung hinweist. Die Jahreszahl ist in hebräischer Zählung mit 5739, und 1979 in christlicher Zählung zu lesen. Der Name von Dr. I.E. Lichtigfeld, von 1954 bis 1967 Landesrabbiner in Hessen und Namensgeber des Museums, ist auf der Tafel ebenfalls festgehalten. Über dieser ovalen Tafel ist der rechteckige historische Portalschlussstein mit einer hebräischen vergoldeten Inschrift eingelassen. Es ist der Anfang eines Gebetes beim Eintritt in die Synagoge und lautet in der Übersetzung:

„Wie schön sind deine Zelte, Jakob, und deine Wohnungen, Israel“
(4. Buch Mose, Kap. 24, Vers 5).

Im Erdgeschoss des Museums werden die kostbaren Museumsstücke in mehreren Vitrinen ausgestellt. Alle Exponate wurden vom Landesrabbinat für das Museum erworben.

Das Museum und seine Exponate

Wenn Sie sich vom Eingang aus nach links wenden, sehen Sie in den Tischvitruinen einige Schriften von und über den Landesrabbiner Dr. I.E. Lichtigfeld. Auch ein Buch über Seckel Löb Wormser mit einer Seite seines Merkheftes in hebräisch und ein Foto seines originalen Grabsteines, der in der Pogromnacht zerschlagen wurde, liegen aus.



Weitere Fotos zeigen unter anderem den Zustand der Synagoge nach der Zerstörung im November 1938. Ein Bild an der Stirnseite der Vitrine lässt die Kraft und den Geist erahnen, den der Baal-Schem von Michelstadt (1771-1847) ausstrahlte. Sein Grab auf dem jüdischen Friedhof wird heute wieder von vielen Verehrern und Gläubigen, die aus der ganzen Welt nach Michelstadt kommen, besucht.

Das Sitzungsprotokoll des Bürgermeisters anlässlich der Anbringung einer Gedenktafel an Wormsers Wohnhaus in der Erbacher Straße im Jahre 1909 veranschaulicht die Wertschätzung des Rabbiners in der Stadt.

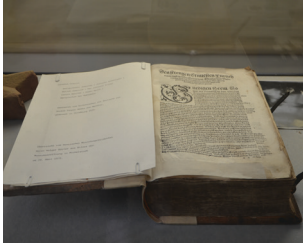


In der nächsten Wandvitrine sind Fragmente einiger Torarollen ausgestellt. Sie vermitteln den Eindruck, dass sie viele Male den ihnen zugedachten Zweck erfüllt haben. Das Schreiben einer Tora ist eine religiöse Handlung. Eine koschere Rolle muss immer handgeschrieben sein. Ein Toraschreiber (Sofer) benötigt bis zu zwei Jahre für eine Torarolle. Bewundernswert ist die äußerst korrekte Ausführung der Schriftzeichen, die die Sofer mit einem Federkiel niederschreiben, ohne einen einzigen Fehler machen zu dürfen.



Beachten Sie auch die Estherrolle auf der linken Seite dieser Vitrine, die zum Purimfest vorgelesen wird. Purim, ein freudiger Festtag, der am 14. Adar (bzw. Adar II) zur Erinnerung an die Errettung der Juden in Persien gefeiert wird. Die dazu passende Geschichte wird im Megillat Esther (Buch Esther) erzählt.

Das Museum und seine Exponate



In der ersten Vitrine gegenüber dem Eingang sind Gebetbücher vergangener Jahrhunderte ausgestellt. Zudem sehen Sie hier eine Anweisung nach der Halacha (jüdisches Gesetz) für das Schofarblasen zu den hohen Feiertagen, einige Kaufmannssiegel, koschere Stempel und zwei Schächtmesser.

Verschiedene Schalen und Teller für die Küche werden ausgestellt, in einen Teller ist das Wort „Chalaw“ (Milch) eingraviert. Als „koscher“ bezeichnet man Lebensmittel, die nach den jüdischen



Speisegesetzen erlaubt sind. Unter anderem verlangt die jüdische Speisegesetzgebung eine strenge räumliche und zeitliche Trennung zwischen Speisen, die Fleisch enthalten, „fleischig“ genannt, und solchen, die Milch enthalten, „milchig“ genannt. Esswaren, die weder Milch noch Fleisch enthalten, werden als „parve“ (neutral) bezeichnet und dürfen sowohl mit

Milchspeisen als auch mit Fleischspeisen zusammen verzehrt werden. Es sind außerdem nur ausgewählte Tiere zum Verzehr erlaubt. Schließlich müssen diese auf eine bestimmte Weise geschlachtet, begutachtet und zubereitet werden, um zum Verzehr geeignet zu sein.



Die Mesusa – der jüdische Haussegens – wird am Rahmen der Haustür und in der Wohnung an allen Türrahmen, außer an denen des Badezimmers oder der Toiletten befestigt.

In Israel finden Sie Mesusot an allen Eingangstüren von Geschäften, Praxen und Büros. Außerdem an jeder Tür eines Hotels mit Ausnahme der Toiletten und Abstellkammern.

Außerdem sehen Sie dort auch einen sogenannten „Judenstern“, der ab dem 1. September 1941 von allen Juden, auch von Kindern mit dem vollendeten sechsten Lebensjahr sichtbar auf der Kleidung getragen werden musste. Ein weiteres Zeichen der Ausgrenzung und Demütigung.

Das Museum und seine Exponate

Richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf einen hinter Glas hängenden Vorhang aus der Zeit um 1725. Er umhüllt den Toraschrein und wird während des Gottesdienstes zurückgezogen, um aus der Tora zu lesen.

Die Beerdigungsbruderschaft von Offenbach am Main stiftete diesen Vorhang (Parochet). Die Chewra Kadischa (Heilige Bruderschaft) übernimmt im Todesfall alle rituellen Aufgaben für die Angehörigen. In dieser heiligen Gemeinschaft befassen sich Männer und auch Frauen ehrenamtlich mit der Betreuung von Kranken und auch Toten. Mitglied einer solchen Vereinigung zu sein gilt als besondere Mitzwa, als eine fromme Pflicht. Diese Vereinigungen übernehmen es nun, den Toten für die Bestattung vorzubereiten und die rituell vorgeschriebene Beerdigung zu gewährleisten. Dazu gehören unter anderem die Waschung der Toten und das Anlegen der Totenkleidung.

In der nächsten Glasvitrine sehen Sie Kultgegenstände und Gebetskleidung für das wochentägliche Gebet, Schacharit. Dieses wird zwischen Sonnenaufgang und Mittag gebetet. Die Gebetsriemen (Tefillin) werden während des wochentäglichen Gebets meist am linken Arm getragen und an der Stirn befestigt. Die an den Riemen befindlichen Kästchen enthalten Pergamentrollen mit Versen aus dem 5. Buch Moses, 6. Kapitel und aus dem 2. Buch Moses, 13. Kapitel.



Ein schwarz-weiß gestreiftes Gewand ist ein Talith, ein Schal der beim Gebet die Schultern des Betenden umhüllt. Dieser wird bei allen Gebeten am Morgen, also auch am Schabbat (Samstag) getragen. Das lange, rot eingefasste Stoffband ist ein Beschneidungswimpel oder Torawimpel. Es besteht aus den zusammen genähten Windeln des am achten Tag nach der Geburt beschnittenen Knaben und wird um die Tora gewickelt.

Desweiteren finden Sie hier auch Kultgegenstände für den Schabbat, unter anderem einen silbernen Kidduschbecher (Kiddusch = Segen).



Das Museum und seine Exponate



Nun gelangen Sie zum Toraschrein, indem die Torarollen der Gemeinde aufbewahrt werden. Die Tora ist der Grundstein des jüdischen Glaubens. Der Begriff „Tora“ kommt aus dem Hebräischen und heißt soviel wie Lehre, Unterweisung oder Gesetz. Die griechische Bezeichnung für die fünf Bücher Moses ist Pentateuch.

Die Vitrine rechts neben dem Eingang enthält Schriftstücke aus der Zeit um 1500 (Hostien-schändung in Neustadt), Kopien der Judenordnung von 1629 des Landgrafen von Hessen, sowie Synagogen- und Friedhofsordnungen. Aus den Jahren nach 1933 sind Listen von Einwohnern

einiger jüdischer Gemeinden der Nachbarorte sowie Verordnungen aus der Nazizeit zu sehen. Eine von Ministerpräsident Holger Börner überreichte Judaika von 1535 (Josephus Flavius) anlässlich der Museumsweihe 1979 liegt ebenfalls aus.



Der Chanukkaleuchter oder die Chanukkia hat zwei Kerzen mehr als die Menora mit ihren sieben Kerzen. Es sind acht Kerzen und in der Mitte eine Hilfskerze (Schamasch) die nur zum Anzünden dient.

Unter Judas Makkabäus besiegten die zuvor aus Jerusalem vertriebenen Juden die Seleukiden nach jahrelangen Kämpfen im Jahr 165 v. Chr. Der entweihte und geschändete Tempel sollte nun wieder geweiht werden. Doch es war nur noch eine winzige Menge reinen Öls zu finden, so dass der

Leuchter im Tempel eigentlich nur einen Tag hätte brennen dürfen. Durch ein Wunder brannte das Öl jedoch für ganze acht Tage – bis neues, reines Öl hergestellt worden war. Zur Erinnerung an dieses Licht-Wunder wird Chanukka im November/Dezember acht Tage lang gefeiert.

Das Museum und seine Exponate

Die Vitrinen auf der Frauengalerie erreichen Sie über eine Wendeltreppe. Ausgestellt sind verschiedene Bücher über das Judentum in Hessen, Buchseiten, Fotos, Abbildungen von Menora- und Chanukka-leuchtern. Die geschnitzte Tafel aus Holz mit den vergoldeten hebräischen Buchstaben und seinem Spruch „Wisse vor wem du stehst“, hing früher an einem Vorbeter-Pult.



Der Schofar ist das ausgehöhlte Horn eines Widders oder einer Antilope, dessen Spitze zu einem einfachen Mundstück geformt ist. In biblischer Zeit wurde der Schofar als Signalinstrument im Krieg oder bei Gefahr sowie im Tempeldienst verwendet. Im Monat Elul, dem letzten Monat des jüdischen Jahres und während der hohen Feiertage wird der Schofar jedes Jahr mehrfach geblasen. Auch die Beschneidung und die erforderlichen Instrumente hierzu werden angesprochen.



Beachten sollte man auch die am Ende der Vitrine vorhandenen Symbole für das Laubhüttenfest (Sukkot). Während dieses Festes soll der Jude in einer provisorischen Hütte leben, wohnen und schlafen. Mindestens aber muss er seine Mahlzeiten in der Hütte einnehmen. Daneben ist der Feststrauß für die sieben Festtage (außerhalb Israels acht Festtage) unabdingbar. Er besteht aus dem Lulav (dem Palmzweig), den Myrthenzweigen, den Bachweiden und dem Etrog (einer Zitrusfrucht).



Der jüdische Friedhof

Diese historische Begräbnisstätte ist um 1700 auf dem Grundbesitz der Grafen von Erbach-Fürstenau angelegt worden. In den Anfangsjahren nach 1700 mussten die Angehörigen der Verstorbenen bei jedem Sterbefall um Land für ein Grab bitten und dafür einen Kaufpreis je nach Vermögenslage der Familie zahlen. Ab 1747 stellte das Grafenhaus eine Fläche von 536 Klafter (1 Klafter = 6,25 qm) für Friedhofszwecke zur Verfügung, wofür die „Judenschaft“ jährlich 10 Gulden „Zins“ zu zahlen hatte. Nach einer notwendig gewordenen Erweiterung des Friedhofes um 1830 musste der israelitische Friedhofsverein, dem die Verwaltung der Begräbnisstätte oblag, jährlich 14 Gulden „Zins“ aufbringen. Diesem Verein, der eine selbstständige Institution war, gehörten auch die umliegenden jüdischen Gemeinden an, die keinen eigenen Friedhof hatten. Hierzu zählten Beerfelden, Kirchbrombach, König, Mümling-Grumbach, Höchst, Hetschbach, Neustadt, Reichelsheim und Seckmauern. Die Verstorbenen aus diesen Gemeinden wurden alle auf dem jüdischen Friedhof in Michelstadt beigesetzt, bis eigene Friedhöfe vorhanden waren (um 1900).



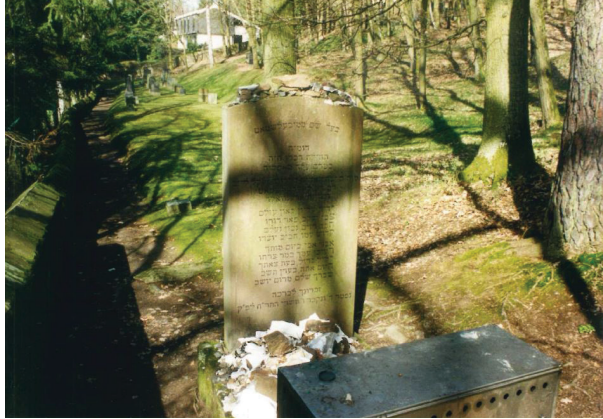
Im November 1938 und kurz vor Kriegsende 1945 wurden die Gräberfelder geschändet. Der einst kleine und beschauliche Friedhof ist heute 7.372 qm groß. Einer der ältesten noch vorhandenen Grabsteine trägt den Namen des Michelstädter Juden Naphthali Hirz Segal, der am 19. Mai 1738 gestorben war und am selben Tag beerdigt wurde – wie jahrhundertlang üblich.

Inzwischen verlangen die Beerdigungsgesetze der Länder, dass eine 48-stündige Frist abgewartet wird, bevor beerdigt werden darf. Der Staatsvertrag zwischen dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen und dem Land Hessen von 1986 sieht auch die Pflege und den Erhalt der jüdischen Kultur in unserem Lande ausdrücklich vor.

Die Stadt Michelstadt ist für die Pflege und den Erhalt des Friedhofs zuständig.

Der jüdische Friedhof

Im Judentum wird ein Friedhof als das „Haus des Lebens“ oder das „Haus der Ewigkeit“ betrachtet. Folgerichtig fordert die jüdische Anschauung, aus ihrer grundsätzlichen Achtung vor dem Leben, die ungestörte Ruhe der Toten, das Grab ist unantastbar. Nach jüdischem Brauch werden die Verstorbenen für die Ewigkeit bestattet. Eine Auflassung oder Neubelegung der Gräber findet nicht statt. Die Grabsteine sind meist schlicht. Etwas Wildwuchs ist erlaubt, solange man die Schrift auf dem Grabstein noch ungehindert lesen kann. Blumenschmuck findet man nicht. Die Angehörigen und Besucher legen in Erinnerung an die Verstorbenen und zum Zeichen ihres Respekts und des Gedenkens Steinchen und Zettel mit Nachrichten und Wünschen auf die Gräber.



Führungen:

Jüdische Geschichte in Michelstadt

Besuchen Sie bei dieser Führung das historische Rathaus, die Synagoge, Häuser in denen die damaligen jüdischen Bürger bis zu ihrer Vertreibung wohnten und den jüdischen Friedhof. Bei dieser eindrucksvollen Führung werden Ihnen das religiöse Leben, das Brauchtum, die Geschäftstätigkeiten und die berühmten Persönlichkeiten vorgestellt. Auch wird, durch aufwändig recherchierte Fakten, die Verfolgung der Juden thematisiert.

Dauer: ca. 2,5 Stunden

Kosten: 100 Euro bis 10 Personen; jede weitere Person 5 Euro

Führung durch die Synagoge

Dauer: ca. 45 Minuten

Kosten: 65 Euro bis 20 Personen; jede weitere Person 3 Euro

Buchung und weitere Informationen bei: Gästeinformation, Marktplatz 1,
Telefon: 06061-74610; E-Mail: touristik@michelstadt.de

Sehr geehrte Besucherinnen und Besucher,

unser kleiner Synagogenführer beinhaltet einen kurzen Exkurs zur Geschichte der Michelstädter Juden und ihrer Synagoge. Zudem soll er einen ersten Einblick in das Judentum bieten. Wir wünschen Ihnen einen informativen Besuch in diesem historischen und kulturellen Kleinod.

Als weiterführende Literatur empfehlen wir Ihnen:

Martin Schmall: Die Juden in Michelstadt 1650-1943
Band 5 der Gelben Reihe, Michelstadt 1995
erweiterte Auflage, ISBN-Nr. 3-924583-04-8; Preis: 15 Euro

Karl Erich Grözinger: Der Ba'al Schem von Michelstadt
Ein deutsch-jüdisches Heiligenleben zwischen Legende und Wirklichkeit
Erschienen im August 2010 im Campus-Verlag Frankfurt – New York.
375 Seiten, ca. 20 Abb., EAN 9783593392820; Preis: 24,90 Euro



www.facebook.com/kulturmichelstadt



www.instagram.com/kulturmichelstadt



www.youtube.com/kulturmichelstadt

Herausgeber und Kontakt:
Magistrat der Stadt Michelstadt
Kulturamt
Marktplatz 1
64720 Michelstadt
Tel.: 0049-6061-74620
Fax: 0049-6061-74629
E-Mail: kulturamt@michelstadt.de

Stand: August 2024

www.michelstadt.de